

Zürich

Den Notfall daheim behandeln statt im Spital

Pflegeexpertin auf Hausbesuch Die Krankenkasse Swica testet mit der Spitex Zürich ein neues Versorgungsmodell, das die Notfallstationen entlasten soll. Dabei spielt die Telemedizin eine zentrale Rolle.

Susanne Andereg

Im Normalfall hätte die Ärztin Sebastian Schmid, der sie nachmittags um 16 Uhr anrief, in die Notaufnahme eines Spitals geschickt. Doch der Fall des 52-jährigen Zürchers ist nicht normal.

Es passiert an einem Sonntag im Juni. Sebastian Schmid verbringt mit seiner Familie einen gemütlichen Tag zu Hause. Am Mittag legt er sich ein wenig hin. Plötzlich beginnt sein Puls zu rasen, steigt und fällt steil, immer wieder. Zeichen einer Herzrhythmusstörung. Schmid kennt das, er hatte es schon einmal vor einem Jahr, damals hörte es nach einer Stunde wieder auf.

Vor zwei Jahren beinahe gestorben

Diesmal hört es nicht auf. Nach vier Stunden ruft Schmid Santé24 an, das Telemedizinzentrum seiner Krankenkasse Swica. Seine Frau drängt ihn dazu, sie hat Angst. Vor zwei Jahren ist ihr Mann wegen einer bakteriellen Herzentzündung beinahe gestorben, die Ärzte haben ihn sieben Stunden lang am offenen Herzen operiert. Die Telemedizinerin, der Schmid seine Symptome schildert, schätzt die Situation als ernst, aber nicht alarmierend ein. Sie fragt ihn, ob er einverstanden sei, dass in den nächsten Stunden eine Pflegeexpertin der Spitex vorbeikommt und ihn untersucht. Es handle sich um ein Pilotprojekt. Schmid stimmt zu.

Was Sebastian Schmid in der Folge erlebte, hat ihn so beeindruckt, dass er einen Dankesbrief an Santé24 schrieb und jetzt bereit war, dieser Zeitung sein Erlebnis zu schildern und sich noch einmal mit Christine Reichart zu treffen. Die Pflegefachfrau hat 30 Jahre Berufserfahrung und einen Master, sie ist eine sogenannte APN (Advanced Practice Nurse). Im Studium lernte sie unter anderem, körperliche Untersuchungen durchzuführen und das weitere Vorgehen wissenschaftlich fundiert einzuschätzen.

Zum Glück gibt es einen Lift in den vierten Stock, wo Sebastian Schmid wohnt. Christine Reichart bringt viel Material mit: Laborgeräte, um verschiedene Blutwerte zu bestimmen, ein EKG-Gerät, Elektronik für den digitalen Datenaustausch mit der Ärztin von Santé24, dazu die üblichen Dinge wie Infusionsschläuche, Desinfektionsmittel, Verbände. Ohne Rolli ist das nicht zu schaffen.

«Wie ein Roadie der Rolling Stones», sagt Schmid's Frau bei der Begrüssung und erzählt, wie sie den Notfalleinsatz erlebt hat: «Frau Reichart konnte meine Aufregung auffangen. Sie hat gleich die Vitalfunktionen getestet, um alles auszuschliessen, was gefährlich sein könnte.» Auch Sebastian Schmid ist noch immer begeistert: «Es regnete in Strömen, Frau Reichart kam und riss eine One-Woman-Show.»

Wenn die Pflegeexpertin beim Patienten eintrifft, kennt sie die medizinische Vorgeschichte be-



Pflegeexpertin Christine Reichart macht ein EKG beim Patienten Sebastian Schmid, der zu Hause auf dem Sofa liegt. Foto: Anna-Tia Buss

«Wir sind eine grosse virtuelle Arztpraxis.»

Silke Schmitt Oggier
Chefärztin Santé24

reits. Die Telemedizinerin hat sie gebrieft, was zu tun ist. Christine Reichart misst bei Sebastian Schmid den Blutwert, der einen Herzinfarkt anzeigen würde. Danach befestigt sie die Elektroden für das EKG auf seiner Brust. Anders als im Juni zeigen diese bei unserem Besuch keine Herzrhythmusstörung an.

Telemedizinisches Wunderding

Zuletzt kommt ein kleines Wunderding zum Einsatz, das sogenannte Tyto. Reichart setzt es auf die Brust des Patienten, um die Herztöne zu prüfen, und erklärt ihm laufend, was sie macht. «Da würde ich eine Verengung oder Erweiterung der Herzklappen hören.» Via App wird die Aufnahme an die Ärztin übermittelt, welche die Befunde am Schluss

der Untersuchungen mit der Pflegeexpertin bespricht.

Das Tyto ist ein neuartiges Telemedizingerät. Es ist auch in einer einfacheren Ausführung erhältlich, sodass es Patientinnen und Patienten daheim eigenständig bedienen können. Man kann damit nicht nur Herz und Lunge abhören, sondern auch Rachen und Ohren spiegeln oder Hautveränderungen fotografieren. Laut Santé24-Chefärztin Silke Schmitt Oggier wenden es Tausende Swica-Versicherte an. Santé24 beschäftigt rund 120 Gesundheitsfachpersonen, ein Viertel davon Ärztinnen und Ärzte, die rund um die Uhr telefonisch beraten und Behandlungen einleiten. «Wir sind eine grosse virtuelle Arztpraxis», sagt Schmitt Oggier.

Das Spitex-Projekt kam auf Initiative von Santé24 zustande. «Wir haben immer wieder Situationen, in denen wir mit ein bisschen mehr als unseren telemedizinischen Mitteln ein Problem lösen könnten, ohne die Leute in den Notfall zu schicken», so Schmitt Oggier. Die Spitex Zürich wurde als Projektpartnerin angefragt, weil sie vergleichsweise viele Pflegeexpertinnen APN beschäftigt. Lebt der Patient in Zürich, kann die Telemedizinerin jetzt eine APN für weitere Abklärungen zu ihm schicken.

Christine Reichart leistet im Turnus mit acht Kolleginnen täglich von 10 bis 20 Uhr Pikett. Seit

dem Projektstart im März mussten sie knapp ein Dutzend Mal auf Anweisung der Telemediziner ausrücken. Dreimal traf es Reichart. Sie hofft, dass diese Einsätze noch zunehmen, «damit wir Routine gewinnen». Die Swica hat in der Stadt Zürich rund 30'000 Versicherte. Sie alle, nicht nur jene mit einer Telemedizinversicherung, könnten von dem neuen Angebot profitieren. Um dieses bekannter zu machen, hat die Krankenkasse ihren Stadtzürcher Kundinnen und Kunden kürzlich einen Brief geschrieben.

Schutz & Rettung plant neues Einsatzmodell

Die Sanitäterinnen und Sanitäter von Schutz & Rettung Zürich (SRZ) müssen immer häufiger ausrücken. Manchmal wäre der Einsatz eines Rettungswagens aber gar nicht nötig, sagt Flavia Bütler, Abteilungsleiterin Bildung Sanität bei SRZ. «Einige Leute rufen bei gesundheitlichen Problemen, die nicht dringlich sind, gleich die 144 an. Sei es, weil sie keinen Hausarzt haben oder weil sie meinen, einfach Anspruch darauf zu haben.» Das bringt die Rettungsorganisation an ihre Grenzen, zumal sie wie viele andere Branchen auch unter Fachkräftemangel leidet. Und es belastet die Notfallstationen, in die der Rettungswagen die Patienten bringt.

Nun prüft SRZ ein neues Berufsbild, welches das Problem

Ernsthafte Gesundheitsprobleme zu Hause managen statt im Spital: Gerade jetzt, wo die Notfallstationen und Permanenzen überlastet sind, erscheint das sinnvoll. Ob sich das neue Modell etablieren wird, ist aber ungewiss. Es gibt mehrere Hindernisse zu überwinden, allen voran die Frage der Finanzierung: Wer bezahlt den Einsatz der Pflegeexpertinnen? Was diese im Projekt tun, ist im heutigen Tarifsystem nicht vorgesehen. Zurzeit trägt die Swica die Kosten auf, die über eine normale Spitex-Behandlung

hinausgehen. Dazu kommt, dass das Schweizer Gesundheitswesen punkto Digitalisierung wenig entwickelt ist. Und schliesslich müssen auch die Ärzte bereit sein, einen Teil ihrer Aufgaben an Pflegefachleute zu delegieren.

Mögliche Ausdehnung auf andere Regionen

Die Swica will jetzt schauen, ob diese Art von Notfallbehandlung funktioniert und ob es einen Bedarf danach gibt. Wenn dies der Fall ist, wird sie «eine Ausweitung auf andere Regionen ins Auge fassen», schreibt die Krankenkasse.

Für Sebastian Schmid ist das gar keine Frage, er ist rundum zufrieden mit dem Einsatz von Christine Reichart. Nachdem sie an jenem aufregenden Sonntag alles abgeklärt und ihren Befund mit der Ärztin am Telefon diskutiert hatte, stand die Diagnose fest: akute Arrhythmie. Nach Rücksprache mit Schmid's Telemedizinerin an, die Dosis eines bisherigen Medikaments zu erhöhen. Weitere Sofortmassnahmen waren nicht nötig. Inzwischen war auch das Stresslevel in der Familie wieder gesunken, wie Christine Reichart feststellte. So konnte sie ihren Hausbesuch beenden.

«Um Mitternacht hat sich mein Herz dann beruhigt», sagt Schmid. Ein paar Tage später ging er wie empfohlen zur Kontrolle zum Kardiologen. Es war alles in Ordnung.

entschärfen könnte – ähnlich wie die Spitex Zürich mit ihrem Telemedizinprojekt. Erfahrene Rettungssanitäterinnen und -sanitäter sollen sich weiterbilden können zu präklinischen Fachspezialisten. An der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften gibt es bereits den CAS-Lehrgang «Klinischer Fachspezialist», den könnte man allenfalls modifizieren. «Wir sind mit der Hochschule im Austausch», sagt Flavia Bütler. Wie gross das Einsatzpotenzial bei Schutz & Rettung Zürich ist, wird derzeit ausgelotet. Laut Bütler würden die neuen Berufsleute allein und voraussichtlich mit dem Auto zu jenen Personen fahren, die nach Einschätzung der Mitarbeitenden in der Einsatzzentrale keinen Rettungswagen benötigen. (an)